

Wenn der Weg endet, beginnt das Abenteuer

Schonmal rückwärts kopfüber ein Schneefeld hinuntergerutscht?
Nach 1000 Höhenmetern Aufstieg noch Formeln zur Berechnung von Wegzeiten gelernt?
Stundenlang im Klogang die Oberschenkelmuskulatur an ihre Grenzen gebracht?
Und sich rückwärts bergab ins Nichts fallen lassen?

Wer jetzt gelassen „Klar!“ sagt, war vermutlich beim Alpinbasiskurs dabei.

Der Freitag

Dass der Alpinbasiskurs kein Spaziergang wird, ist den 20 Männern und Frauen spätestens seit dem Vorgespräch klar: Tourenführer und Ausbilder Jörg hatte darin deutlich gemacht, dass ein Notbiwaksack durchaus zum Einsatz kommen könnte und Opas 20 Jahre alte Wanderstiefel keine Option sind. Auch Rollköfferchen seien nicht angemessen, hatte er die belustigten Zuhörer gewarnt.

So treffen sich am frühen Freitagmorgen 20 Kursteilnehmer und die beiden Ausbilder Tobias und Jörg mit Rucksäcken, aber ohne Rollköfferchen am Ravensburger Bahnhof - der dritte Guide Felix muss arbeiten und kommt am frühen Abend nach.

Die Truppe wirkt mit ihren Eispickeln leicht martialisch und zieht neugierige Blicke der Berufspendler auf sich. Tobi hat als Umweltbeauftragter der Sektion öffentliche Verkehrsmittel für die Anreise nach Vorarlberg vorgeschlagen. Das soll sich noch als eine kleine Herausforderung erweisen. Aber erstmal ist die Fahrt trotz zweimaligen Umsteigens ein entspannter Start in einen sonnigen Tag und bietet zugleich die Chance, die Mitstreiter kennenzulernen.

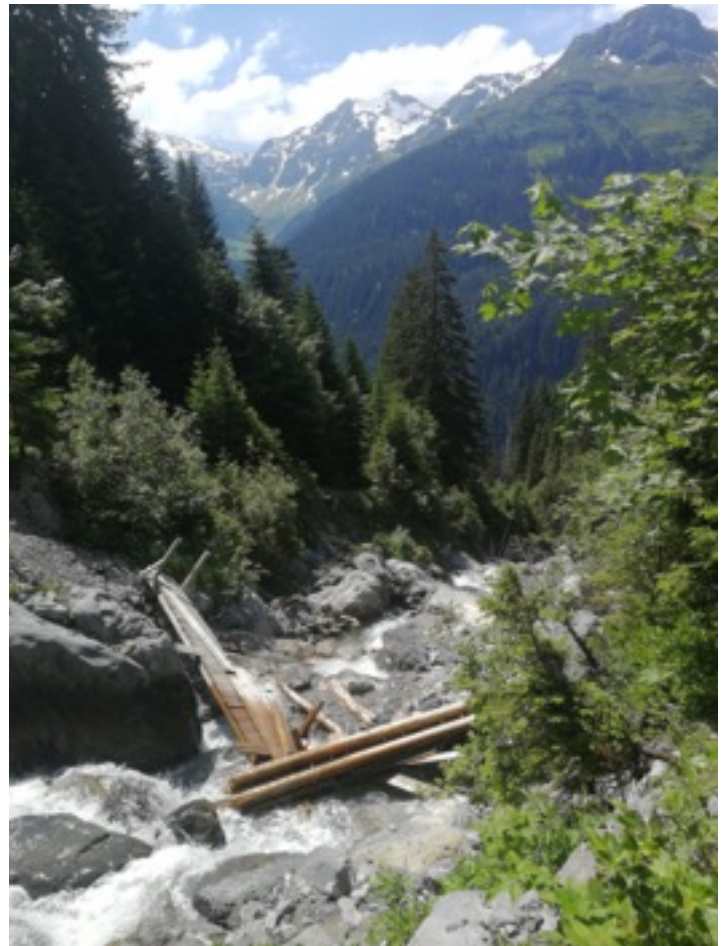
Basiscamp für den Basiskurs: die Ravensburger Hütte

Direkt am Bahnhof in Langen beginnt der Wanderweg hinauf Richtung Spullersee. Aus südlicher Richtung geht es zur Ravensburger Hütte. Unterwegs zeigen sich Spuren der Schneeschmelze in den vergangenen Wochen: Ein Steg liegt zerfetzt ein paar Meter tiefer im Bachbett. Die wasserfesten Schuhe sind somit schon vor den ersten Schneefeldern hilfreich, denn nicht bei

allen passen Schrittlänge und Steine im Bach zusammen.

Nach einem gemütlichen Aufstieg, von Tobias' Infos zur Tier- und Pflanzenwelt im Lechquellengebirge unterbrochen, ist das Basiccamp für den Basiskurs erreicht. Die Ravensburger Hütte liegt idyllisch in der Sonne, rundherum ist der Bergfrühling ausgebrochen und die Murmeltiere pfeifen zur Begrüßung.

Beim Vorgespräch hatte Jörg etwas von einem Glas Rotwein mit Blick auf den See in der Abendsonne erzählt - eine perfide Taktik, denn in Wahrheit sind Jörg, Tobi und Felix schon berüchtigt dafür, dass ihr Unterricht über die Hüttenruhe hinaus geht. Und sie machen ihrem Ruf alle Ehre. Nach einer kurzen Pause in der Sonne und dem Beziehen der Zimmer inklusive kurzer Dramen („Sechs Leute in einem Raum? Da schlafe ich keine Nacht!“ - „Ooooh, kann ich nicht mit meinem Freund ein Zimmer teilen?“) steigen sie in den theoretischen Unterricht ein: Wie plant man eine Tour in einem Gebiet, in dem man sich nicht auskennt und es keine Wanderwege und Hinweisschilder mehr gibt? Wie liest man einen Kompass? Und was hat das um Himmels Willen mit Einparken zu tun? Wann muss man den Höhenmesser kalibrieren? Woran erkennt man, wie steil ein Hang ist? Und wie weit kommt man in einer Stunde?



Die Schneeschmelze hat den Bach stark ansteigen lassen und den Steg mitgerissen.

Die Ausbilder geben einen Punkt auf der Karte vor: Dorthin soll es am nächsten Tag gehen. Auf welchen Wegen, müssen die Kursteilnehmer in kleinen Gruppen nach dem Abendessen selbst festlegen, und zwar inklusive Checkpunkten, Gradzahlen für den Kompass und minutiöser Zeiteinteilung. Ein Glas Wein oder Bier gibt es danach doch noch - gerade rechtzeitig vor der Hüttenruhe. Aber für den Blick auf den Spullersee ist es längst zu dunkel.

Der Samstag

Nach dem Frühstück teilen Jörg, Tobi und Felix drei Gruppen ein, die sich jeweils für eine der am Abend zuvor geplanten Strecken entscheiden. In den Rucksäcken befinden sich Regenkleidung, Eispickel, Helm, Handschuhe und Sonnenbrille. Unterwegs wird freundlich gefrotzelt, was die anderen so weit weg treiben und wie sie auf solchen Abwegen ans gleiche Ziel kommen wollen. Vor allem aber stellen sich aber wichtige Fragen: Ist das hier schon der Bach, der auf der Karte eingezeichnet ist, oder nur ein Rinnsal? Was bedeutet die merkwürdige Linie dort auf der Karte? Und wann genau biegt man von dem Trampelpfad ab, um zum angepeilten Punkt zu gelangen? Letztendlich kommen alle ziemlich gleichzeitig dort an - nach einer Übungseinheit zum Thema „sicheres Fortbewegen auf Geröllfeldern“.

Wer dachte, er sei am Ziel, hat sich geirrt: Die Gruppen ziehen weiter nach oben. Rechts von ihnen ragt die steile Wand der Roggalspitze empor, in der Kletterer unterwegs sind. Vor den Kursteilnehmern liegen die Untere Wildgrubenspitze und die Obere Grätlisgratspitze. An den

Hängen befinden sich einige steile Schneefelder, die am Morgen noch steinhart gefroren waren, in den vergangenen Stunden aber in der Sonne aufgefirnt sind.

Kopfüber und rückwärts hinunter

Tobi, Felix und Jörg gehen voran durch die Schneefelder vor beeindruckender Bergkulisse. Sie zeigen, wie feste Tritte im Schnee Halt geben und wie der Wanderpickel als Stütze hilft. Dann folgt das Abenteuer, das so manche Überwindung kostet und für andere einfach nur eine Gaudi ist: Es gilt, sich in jeder erdenklichen Position das Schneefeld hinunter zu stürzen - auch Kopf voraus auf



Am Fuß der Roggalspitze liegt auch im Juni noch genug Schnee, um an den steilen Hängen das Abbremsen auf Schnee und Firn zu üben. Wer wieder geradeaus guckt, hat allen Grund, die Aussicht zu genießen.

dem Rücken - und wieder abzubremsen. Dank effektiver Katzenbuckeltechnik gelingt das schnell. Zum Schluss geht es darum, den Sturz mit Hilfe des Eispickels zu stoppen, was noch ein bisschen mehr Koordination erfordert.

Nach ausführlichen Übungen machen sich die drei Gruppen auf den Weg zurück zur Hütte. Der Gang über Geröll- und Schneefelder fühlt sich nun ganz anders an.

Für eine kurze Verschnaufpause ist Zeit, dann steht schon die Übungseinheit mit dem Klettersteigset auf dem Programm. Alle sollen wissen, wie sie mit der Reepschnur eine Prusikschlinge knoten und sich mit dem Klettersteigset an einem Fixseil sichern. Und dann steht plötzlich einer nach dem anderen an der Kante des kleinen Übungsparcours und wird abgeseilt; egal ob ambitionierter Bergsteiger mit 20 Jahren Klettererfahrung, der den Alpinbasiskurs nur als Voraussetzung für den Hochtourenkurs absolviert, oder blutiger Anfänger, dem beim Gedanken, sich rückwärts fallen zu lassen, das Blut in den Ohren rauscht.

Als alle heil unten angekommen sind, ist es Zeit fürs Abendessen. Direkt im Anschluss geht es weiter mit Theorie zu Wetterkunde und Risiken am Berg, wieder bis spät in den Abend. Der endet mit der Auswahl von drei verschiedenen Touren, in drei verschiedene Richtungen, alle mit einem Gipfel als Ziel. Alle sind müde, alle wissen, dass sie am Morgen fit sein müssen - und so geht es nach der Auswahl schnell in die Lager.

Der Sonntag

Am Morgen hat jede Gruppe ihre eigene Abmarschzeit. Die Teams treffen sich erst im Tal wieder, die drei Routen haben verschiedene Abstiege. Aber alle Gruppen haben eines gemeinsam: Zeitdruck. Denn die Fahrkarten für Bus und Bahn gelten nur für eine Verbindung, und die ist bereits gebucht. Noch dazu braut sich am Himmel allmählich etwas zusammen.

Deshalb ist nicht viel Zeit für Muße und Pausen auf dem Weg nach oben. Doch auf dem Gipfel gibt es ihn - den Moment, in dem tiefe Stille herrscht und der Blick rundherum alles andere verschwinden lässt. Gipfelglück. Kein Wunder, dass es ein eigenes Wort dafür gibt.



Blick vom Hauptgipfel der Oberen Wildgrubenspitze.

Dieses Glück ist aber nicht allen beschieden: Damit keiner die Heimreise verpasst, muss die Gruppe mit der anspruchsvollsten Tour 150 Meter vor dem Gipfel abrechen und umkehren. Sie bringt den Abstieg in einem spektakulären Tempo hinter sich und kommt gerade noch rechtzeitig an der Bushaltestelle an. „Naja, hab' ich das auch mal gemacht“, kommentiert einer der spontanen Trailrunner nachher grinsend.

Rutschpartie ins Tal

Auch die anderen müssen sich beeilen. Das ist allerdings gar nicht so leicht: Der Weg ist steil, voller Geröll und loser Steinchen. Da hilft nur eins: der Klogang. „Arsch nach hinten, Schwerpunkt tief, dann geht beim Bergabgeh'n nichts mehr schief“ - der Spruch von Jörg erweist sich als goldrichtig. So haben die Fußsohlen deutlich mehr Grip auf dem Untergrund. Abrutschen möchte niemand: Es geht steil nach unten und auf dem Weg ins Tal sind immer wieder Stellen zu sehen, an denen im Winter riesige Steinbrocken herabgestürzt sind.

Letztendlich sind doch alle pünktlich unten und ziehen während der Rückfahrt eine Bilanz, die besser kaum sein könnte. Nur eines hat an diesem Wochenende nicht gestimmt, resümiert einer: der Name. „Das war viel mehr als ein Basiskurs.“

Und das Gläschen Rotwein mit Blick auf den See am Abend... das muss eben beim nächsten Besuch auf der Ravensburger Hütte nachgeholt werden.



Suchbild: Wo ist die Ravensburger Hütte? Irgendwo da, ganz klein in der großen Natur.

Text und Fotos: Andrea Pauly